

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 337.

Freitag den 2. December.

1864.

## Zur Erinnerung.

Die Stimmzettelabgabe von Seiten der Herren Wahlmänner zur Wahl von 20 Stadtverordneten und 15 Ersatzmännern findet heute, Freitag den 2. December, Vormittags von 10 bis 12 und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr in der zweiten Etage der alten Waage statt.  
Die Wahldeputation.

## Bekanntmachung.

Die Inhaber der verlorenen Pfandscheine Nr. 40392, 59048, 82792, 89783, 89845 und 97650 sämmtlich T, 9119, 10700, 21272, 37446, 40950, 43205, 45528, 47576, 50529, 54057, 54330 und 54904 sämmtlich U, so wie des Interims-Scheins Nr. 81530 werden hierdurch aufgefordert, sich damit unverzüglich bei unterzeichneter Anstalt zu melden, um ihr Recht daran zu beweisen oder dieselben gegen Belohnung zurückzugeben, widrigenfalls, der Leihhausordnung gemäß, die Pfänder den Anzeigern werden ausgeliefert werden. — Leipzig, 1. December 1864.  
Das Leihhaus zu Leipzig.

## Verkommene und vergessene große Handelsstädte.

(Nach einem Artikel der R. Ztg.)

Im Lande Hannover, an der Eisenbahn gen Harburg, liegt eine Strecke nördlich von Lüneburg in der fruchtbaren Niederung der Almenau ein Marktflecken, dessen kaum 2000 Seelen betragende Einwohnerschaft sich mit dem Anbau von Kohl und anderem Gemüse beschäftigt. Das ist Bardowick, jene große Handelsstadt, die seit Karl's des Großen Zeiten fast vier Jahrhunderte lang den ganzen Handel des nordwestlichen Deutschlands von und nach dem Norden vermittelte, bis Heinrich der Löwe sie im Jörn über die rebellisch gewordenen Kaufherren im Jahre 1189 erlöschte und bis auf den Dom, der heute noch als Zeuge vergangener großer Zeit dasht, vollständig zerstörte. Aus ihren Trümmern flüchtete sich damals der Geist des Handels nach Hamburg und Lübeck; Bardowicks Ruhm verblähte vor den aufgehenden Sternen der Hansa; nicht einmal in der Sage lebt er fort. Bardowick war zerstört, aber nicht untergegangen, als Dorf vegetirte es dürrig weiter, jetzt ist es wieder ein verhältnismäßig wohlhabender Ort und baut Kohl, den wohlbekanntesten Bardowicker Braunkohl. In eben so bescheidener Lebenslage existirt heute noch die weiland so hochberühmte Handelsstadt, welche in der Gegend der Odermündungen Jahrhunderte lang den Handel nach und von dem Osten Europa's vermittelte. Da wo das Haff, in welches die Oder unterhalb Stettins auströmt, am Ostrande der Insel Wollin einen Ausweg zur See sucht, liegt am linken Ufer der Dievenow ein Städtchen, das den Namen Wollin trägt. Seine 5000 Einwohner (zu Anfang dieses Jahrhunderts war's kaum die Hälfte) beschäftigten sich mit Fischerei auf dem Haff, mit Revierschiffahrt, etwas Ackerbau und einem ziemlich ausgedehnten Binnenhandel in geräucher-ten Kalen, Haringen und Flundern. Kein Bauwerk, keine Ruine, keine Spur mehr von der versunkenen Vorzeit, es müßten denn vereinzelte arabische Goldmünzen des 10. Jahrhunderts sein, die mitunter bei Nachgrabungen zum Vorschein kommen.

Der Küstenstrich zwischen den Odermündungen hieß vor Alters Jom. Die „edelste“ Stadt im Lande war Jumne, am Ende des 10. Jahrhunderts eine weitberühmte Handelsstadt und zugleich eine weitverrufene Seeräuber-Festung, bis der Dänenkönig Magnus beschloß, dem Unwesen gründlich ein Ende zu machen und die große Räuberstadt an der Dievenow vom Erdboden zu vertilgen. Im Jahre 1042 ging er mit einer großen Flotte von der Ostsee durch die Swine ins Haff bis vor Jumne, erlöschte die Festungswerke, verbrannte sämmtliche Gebäude, verheerte die Gegend rings umher und tödtete viel Volk. Jumne, die Handelsstadt, war nach wenigen Jahren wieder aufgebaut.

Im Anfange des 12. Jahrhunderts kommt der Bischof Otto von Bamberg, der Heidenbekehrer, nach dem Pommernlande, dessen in Cammin residirender Herzog sogleich das Christenthum annimmt. Das reiche, stolze Julin (Jumne) wird auch aufgefördert,

den alten Götzen zu entsagen und den neuen Glauben zu bekennen. Es ist halbstarrig und verstockt. Da geschehen Zeichen und Wunder, die auf dem Markte stehende „Julsäule“ versinkt spurlos in den Abgrund, alle Götter fliehen davon und das Volk läßt sich taufen. Daß eine so bedeutende Stadt sich bekehrt, ist ein großes Ereigniß. Papst Innocenz erklärt durch eine besondere Bulle 1140 Julin zum Sitze des Bischofs von Pommern. Aber der Sieg des Christenthums hält nicht lange vor. Das Volk wird rückfällig, verjagt die Priester und ergiebt sich aufs Neue dem Heidenthum und der Seeräuberei. Darob ergrimmt der Dänenkönig Waldemar I., rüstet eine Flotte und zieht im Jahre 1170 mit seinem Bischof Absalon gen Julin, belagert die Stadt, vermag sie aber nicht zu bezwingen und kehrt unverrichteter Sache wieder um. Saxo Grammaticus berichtet dann weiter, im Jahre 1174 habe König Waldemar seinen Zweck doch erreicht, Alles „in Brand gesteckt“ und Julin vom Erdboden vertilgt. Städte in so glänzender Lage haben indessen ein jähes Leben; ganz todt zu machen sind sie nicht, aus der Asche erstehen sie wieder und vegetiren weiter, so gut es die Zeitverhältnisse gestatten. So ging auch Julin nicht ganz zu Grunde, es lebte als Wollin fort bis auf den heutigen Tag. Das Bisthum freilich ging ihm verloren; das wurde nach Cammin verlegt, wo noch heute der Dom über die Zeiten von damals Rede steht. Auch den großen Handelsverkehr büßte es ein; denn ringsum erblühten andere Städte, die den Binnen- und Küstenhandel an sich zogen; den großen Seehandel beherrschte schon seit lange die mächtig aufgeblühte Handelsstadt auf Gottland, Wisby.

Längst verschollene Namen sind Bardowick und Jumne. Julin in der Geschichte des Handels; weit rückwärts in der Zeiten Hintergründe liegt auch Wisby, „die Mutter der Hansa.“ Wer kennt das heutige Wisby, jene seltsamste Ruinenstadt, deren uralte Trümmer der Stoffwechsel der fortschreitenden Cultur noch immer nicht hat bewältigen können, jene „Hauptstadt“ der schwedischen Insel Gottland, wo jetzt kaum 5000 Seelen innerhalb der gewaltigen Ringmauer wohnen, die vor 6—7 Jahrhunderten mehr als 50,000 Menschen Schutz gewährte? Noch stehen dort einige der alten Kirchen, die das 11. Jahrhundert gesehen, namentlich die noch wohlhaltene Heiligegeistkirche, die, im Jahre 1046 vollendet, an das achtgedige „Schiff“ der aachener Münsterkirche erinnert. Nicht weniger als 18 Kirchen muß Wisby in den Tagen seiner Größe gehabt haben: außer den wenigen erhalten gebliebenen liegen die übrigen in Trümmern. Ruinen sind die großen Kaufhäuser, in denen die Herren des Ostseehandels gewohnt; zwischen ihrem verfallenen Gemäuer dehnt sich Garten- und Ackerland, Kartoffelfeld und Viehweide; die Bevölkerung wohnt in kleinen, niedrigen, unscheinbaren Gebäuden und treibt schwedischen Küstenhandel und Landwirthschaft. Und um dieses Bild der Verwüstung und Kleinbürgerlichen Betriebsamkeit zieht sich der weite Rahmen der uralten Stadtmauer, die, vom Seestrande aufsteigend, in einer Höhe von meist noch 30 Fuß den Unebenheiten des Bodens folgt und wieder zum Strande hinabläuft. Es muß eine reiche, eine